a

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 33 | 13. August 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz. Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Wie gelangt man zu einem Gebetsleben?

Ein Gebetsleben ist ein Leben mit Gott, aus Gott, in Gott und für Gott. Ein solches ist nur möglich bei wahrhaft Wiedergeborenen. Ich muß das sagen, damit ich nicht mißverstanden werde. Um Gebetserhörungen zu erleben, braucht man kein Kind Gottes zu sein. Gott erhört auch die unbekehrten Sünder, ja, selbst die Raben, die zu Ihm schreien. Ein Gebetsleben aber können nur die führen, die dem Reich der Finsternis entrückt und in das Lichtsreich versetzt sind. Gott ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis. Wer mit dem Vater des Lichts Gebetsumgang haben will, muß gewaschen sein von seinen Sünden. Daraus ergibt sich, daß ein Gebetsleben nur bei dem möglich ist, der die reinigende Kraft des Blutes erlebt hat und in der Zucht des Geistes wandelt. Solche sind Gott untertan. Sie sind frei von Furcht und Sorgen. Mit einem liebenden Herzen hängen sie an ihrem Vater im Himmel. In Ihm sind alle ihre Quellen. Kindlich froh und freudig öffnen sie sich für ihren Gott und trinken sich satt von Seiner Liebe. Dies hängt aber wieder zusammen mit der Tatsache, daß man sein früheres Sündenleben im Dienst der Eitelkeit, der Lust und Hoffart ein für allemal aufgegeben hat. Fleischliche Lüste zerstören das Gebetsleben. Der Beter hat sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt. Er hat die Fleischesfreiheit aufgegeben und erwartet nichts mehr von der Kreatur. Er sucht seine ganze Befriedigung in Gott. In diesem Zustande ist er gehorsam, wie Christus auch gehorsam war bis zum Tode am Kreuz. Er weiß, daß der Urheber einer ewigen und vollkommenen Seligkeit, ihr Herr, nur für die ist, die Ihm gehorsam sind. Zu diesem Gehorsam gehört, daß man Gott recht gibt und Ihm erlaubt, uns zu strafen und zu richten. Er straft und richtet, um uns ganz zu heilen. Er geht unserem Jammer auf den Grund und hebt den Schaden auf. Alle, die ein Gebetsleben leben wollen, müssen Aehnliches erfahren, wie das Weib am Jakobsbrunnen. Der Herr muß Seinen heiligen Finger auf alle ungeordneten Dinge unseres Lebens legen können. Er muß unter vier Augen immer und immer wieder Haussuchung bei uns halten können. Unser ganzes Leben muß in Seiner Gegenwart in Ordnung gebracht sein. Und wie es gilt, den Herrn mit sich reden zu lassen im innern Gericht, in verborgner Geisteszucht, so gilt es auch, Ihn reden zu lassen im äußeren Gerichte, in dem, was unser Lebensweg Dunkles, Bitteres und Schweres mit sich führt. Geschieht das, dann wird manch unsauberer Geist, der seit Jahren sich im Herzen eingebürgert hat, seinen Platz räumen. Wer wirklich rein werden will von Schmutz und Befleckung, von Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung, der lerne Ja und Amen sagen zu aller Trübsalshitze, in der alles Unlautere geschmolzen wird. Man darf sein Fleisch nicht schonen, wenn der Herr ihm ans Leben geht.

Alte, eingewurzelte Greuel, wie geheime Lust oder geistlicher Hochmut, lassen sich nicht immer wie mit dem Wind wegblasen, wir müssen mit Feuer gesalzen werden. Ferner gehört zu dem Gebetsleben die rechte Stellung zu dem

Hohepriester Christus. In Jesus Christus hat jeder, auch der am fernsten Stehende, das Recht, nahe zu treten. Hier haben wir Macht, ein heiliges Leben zu leben. Unser großer Hohepriester segnet uns mit der Kraft des unauflöslichen Lebens. In Seiner Kraft erst kann man beten, würdig beten, beten wie es dem Vater wohlgefällig ist. Christus erfüllt uns mit dem Gebetsgeist. Und Gott sucht Anbeter, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Das ist Herrlichkeit. Dieses und vieles andere gehört dazu, um ein Gebetsleben leben zu können. Laß es dich nicht verdrießen, wenn du nicht gleich in den ersten Tagen und Wochen zu einem solchen Gebetsleben durchdringst. Wenn auch dein Gebetsumgang mit Gott hundertmal unterbrochen wurde, laß dich durch keine unangenehmen Erfahrungen entmutigen. Der Schade einer Unterbrechung deines Gebetslebens ist groß, aber noch schlimmer ist es, wenn du nach solcher Unterbrechung nicht sogleich wieder zu deinem Gott zurückkehrst. „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher." O, nimm dies Trostwort mit. Je zarter die Treue ist, mit der du dich unter die Zucht der göttlichen Gnade stellst, desto seltener werden die Unterbrechungen des Gebetslebens, desto leichter wird es dem Heiligen Geist, den zerrissenen Faden deiner Gemeinschaft mit Gott wieder anzuknüpfen, deinem durch die Sünde umnebelten Geist den Weg wieder zu öffnen zu dem Erbarmen deines Gottes und dich so herauszuheben aus dem Gewirre deiner ohnmächtigen Anstrengungen. Der Heilige Geist führt dich dahin, daß du die ganze Fülle, die in Christo Jesu ist, schmecken und erfahren kannst. Wie schmerzlich auch deine Erfahrungen, wie viel deiner Umwege auch sind, vertraue, es geht dennoch zum Sieg. Das Ende wird sein: Ein Gebetsleben!

Abschied und Wanderfahrt

Das Herz des jungen Johann Sebastian Bach

Regina Werdermann rüstete zu einer kleinen Abendgesellschaft. Sie galt den beiden Brüdern Bach.

Bereits im Morgengrauen sollte die Postkutsche Herrn Johann Jakob entführen, und der junge Organist Johann Sebastian wollte gen Lübeck zu. Er hatte die Herren des Rates um einen vierwöchentlichen Urlaub ersucht, da er notwendig nach Lübeck wandern müsse, um sich bei Meister Buxtehuden eines weiteren Studiums im Orgelschlagen zu befleißigen.

In der Putzstube brannten helle Lichter, und Munterkeit herrschte in der jugendlichen Tafelrunde. Heute fehlte auch Johann Sebastian nicht. Wie umgewechselt war der heute. Er bewegte sich mit freiem Anstand und höchst vergnügt, scherzte mit den jungen Mädchen und erzählte lustig, wie er als Knabe mit seinem Freunde Erdmann durch die Lüneburger Heide gewandert, und wie sie in Lüneburg zusammen als Sänger in den Mettenchor eingetreten seien. „Habe schon in jungen Jahren mein eigen Brot verdient", sagte er. Und dann blitzen die schwarzbraunen Augen unter der dickschädeligen Stirn vor und er schreit und juchzt: „Heisa, Jakob, Bruderherz, nun geht's wieder in die Welt. Du Fürnehmer mit der Postkutsch' — meine Wenigkeit mit dem Knotenstocke."

Maria Barbaras Augen hängen in stillem Schmerze an dem Freunde. Wie ist er doch so fröhlich! Sie mag ihn gern so fröhlich sehen. Für gewöhnlich tut er so gesetzt und bieder. Und nun mit einem Mal: Hopsassa, juchheirassa! Aber das ist alles, weil er morgen losmarschiert.

Freut sich, denkt nicht an das Bäschen.

Aber gleich straft sie sich selbst. Was soll er sich denn nicht freuen? Es ist ihm ja nur um die prächtige, großmächtige Orgel zu St. Maria. Sie sollte das Geschlecht der Bache wohl kennen. Wenn die eine schöne Orgel wittern, da ist kein Halten. Da müssen sie hin, da müssen sie hin. Das ist das Musikantenblut.

Aber nun erhebet sich Herr Johann Jakob und deutet auf eine Notenrolle, so er zur Hand hat.

„Unser lieber Johann Sebastian hat mir in brüderlicher Liebe dieses vortreffliche Musikstücklein komponiert, und ich hoffe, er wird die Gewogenheit haben, es uns an diesem unserm Abschiedsabend auf dem Klavier vorzutragen."

Freundlich lächelnd schaut er auf den Bruder, Johann Sebastian lächelt still. Die Mädchen haben neugierig die Köpfe über der Notenschrift zusammengesteckt. Maria Barbara geht und zündet die Lichter am Spinett an.

Johann Sebastian nahm Platz. Wie war doch sein Gesicht so offen, sanft und freimütig, seine Finger lagen leicht auf den Tasten. Nun läßt er mit schönem Anschlage die Saiten erklingen. Es ist ein Stücklein, welches eine Ab-

reise in Tönen malet und hebt an mit einer Schmeichelung der Freunde, den Scheidenden von seiner Reise abzuhalten.

Aber da die Freunde sehen, daß es nicht anders sein kann, kommen sie und nehmen Abschied. Schon ertönet das Posthorn, und eine schöne Fuge beschließt das Stücklein. Es ist viel Heiterkeit und Zierlichkeit darin. Es hüpft so leicht dahin, als sei es mit Rosengirlanden umwunden, und alle jungen Herzen hüpfen mit.

Indessen war nun die Abschiedsstunde herangekommen. Es ging auf Mitternacht. Die jungen Bürgertöchter wurden von ihren Dienerinnen abgeholt. Herr Jakob mußte eilen, seine Reisetasche zu packen, denn schon in der Morgenfrühe sollte ihn die Postkutsche in die Ferne führen. Man beschloß, ihm noch das Geleite zu geben und schwärmte in breiter Schar durch die stille, dunkle Stadt.

Da geschah's plötzlich, daß der Johann Sebastian und die Maria Barbara unter einem steinernen Laubengange abseits und alleine sich befanden. Ach, sie fühlten es wohl, es galt noch einen besonderen Abschied zwischen ihnen beiden. Maria Barbara strecket dem Vetter die Hand hin, ihre Stimme bebet leise: „Viel Glück zur Reise, Johann Sebastian."

Sie drücken sich innig die Hände und schauen sich an, es ist ein seltsamer, betrübter Blick. Der Johann Sebastian ist doch nicht nur Musikante und Orgelmensch. Es reißet ihm mächtig am Herzen, und schon hat er das liebe Mädchen in zärtlicher Umarmung umfangen.

„Wirst nicht mehr groß an Arnstadt denken," lispelte ihre Stimme an sein Ohr.

Und ehrlich flüstert er zurück: „An Arnstadt nicht. Aber an Dich werd ich denken, werd ich sehr denken, Maria Barbara."

Und auf einmal küssen sich die jungen Menschenkinder. Dann bietet er ihr den Arm, sie heimzugeleiten.

Unter ihrer Haustür bleiben sie wieder stehen und drücken sich die Hände mit vieler Innigkeit. Dann reißet der Johann Sebastian sich los und stürzet in die Nacht.

. . . . . Am andern Morgen verließen die Brüder die Stadt. In der grauen Dämmerung harrte die Postkutsche, die Pferde dampften, es war kalt.

Die Brüder umarmten einander und küßten sich auf die Wange. Dann knallte der Schwager mit der Peitsche, stieß ins Posthorn, und Johann Sebastian wandte sich.

Vorm Hause, in dem Maria Barbara wohnte, blieb er stehen. Es lag schlummernd mit geschlossenen Fensteraugen in der kalten Frühe. Er stand am kahlen Gartenzaun, schaute hinauf und weinte. Dann zog er sein Schnupftuch aus der Tasche und wischte sich die Tränen ab, packte den Knotenstock fester und wanderte zur Stadt hinaus, ohne sich noch einmal umzublicken.

Unterwegs hatte er manches Ungemach zu erleiden, er wanderte in Sturm, Regen und unwirtlicher Kälte, wurde oft vom Hunger geplagt und mußte mit schlechtem Nachtlager vorlieb nehmen. Fünfzig Meilen warens bis Lübeck. Aber eines Tages wanderte der Unverdrossene doch zum Stadttore ein.

Er kam gerade zur rechten Zeit. Denn alljährlich, wenn es herbstete und graue Nebel die Stadt mit ihren roten, schwarzbalkigen Backsteinhäusern umwoben und sich mit dem Geruch von Wasser, Teer und Seefahrt mischten — alljährlich um diese Zeit zwischen Martini und Weihnachten, stellte der alte Meister Buxtehude seine großen, weltberühmten Abendmusiken heraus.

Was konnte dem jungen Johann Sebastian Schöneres widerfahren!

Bittet, so wird euch gegeben!

Ist's auch war? Nützt beten etwas? Haben nicht viele gebetet und sind nicht erhört? Haben nicht viele die Hände gefaltet, die Knie gebeugt, und es hat nichts genützt? Hat es nicht Menschen gegeben, die tagelang, wochenlang, monatelang zu Gott um Hilfe und Rettung geschrien haben, und haben von Gott keine Antwort erhalten? So sagen sie wenigstens, und vielleicht ist es ja auch so, wie sie sagen.

Was ist aber damit bewiesen?

Bewiesen ist damit nur, daß es Gebete gibt, die unerhört bleiben. Andere aber gibt es, die erhört werden.

Das ist ebensowenig zu leugnen wie, daß es Gebete gibt, die unerhört bleiben.

Soll ich dir eine Reihe sicher verbürgter Gebetserhörungen vorführen? Ich würde darum nicht verlegen sein.

Geh nach Halle an der Saale, sieh dir das dortige Waisenhaus an! Es ist ein steinerner Beweis für eine zusammenhängende Kette von

Gebetserhörungen, von denen ich jedoch nur einen Ausschnitt mitteile.

Einst fehlte es August Hermann Francke, dem Erbauer des Waisenhauses, an Geld. Der Verwalter brachte die Rechnung, aber Francke sah keine Möglichkeit, sie zu bezahlen. Er wollte im Gebet zu Gott seine Zuflucht nehmen, hatte aber zuvor noch etwas zu diktieren. Eben war die Arbeit beendet, als er durch einen Kaufmann eine Anweisung auf tausend Taler zum Besten des Waisenhauses erhielt. Da gedachte er an die Worte: „Ehe sie rufen, will Ich hören." Er ging in sein Zimmer, nicht um Gott zu bitten, sondern um Ihm zu danken.

Wieder einmal war der Geldmangel aufs äußerste gestiegen. Francke ging, da es ein schöner Tag war, im Feld spazieren. Der Blick in Gottes wunderbare Schöpfung stärkte ihn so sehr, daß er freundig bekennen konnte: „O Herr, wie herrlich ist es, wenn man nichts hat und sich auf nichts verlassen kann, aber Dich kennt, den lebendigen Gott, und auf Dich sein Vertrauen setzt!" Der Gedanke an die unbezahlte Schuld konnte ihn nicht beunruhigen. Der Verwalter, der die Zahlung leisten sollte, ging ihm besorgt entgegen und fragte: „Ist etwas angekommen?" „Nein," sagte Francke, „aber ich habe Glauben an Gott!" In dem Augenblick brachte ein Student dreißig Taler von einem Geber, der ungenannt bleiben wollte. Gerade so viel war zu bezahlen.

An einem Freitag konnte Francke seinem Verwalter nur einen Taler geben, weil während der ganzen Woche fast nichts eingegangen war. Am Sonnabend kam dieser wieder und fragte: „Was soll ich tun? Der Holzhauer und die Frauen, welche die Kinder reinigen, sind da; es sind arme Leute, ich muß ihnen etwas geben. Wenn ich nur einen Taler hätte!" „Auch den habe ich diesmal nicht," erwiderte Francke, „aber Gott weiß, daß ein Waisenhaus da ist, und wir nichts haben." Der Verwalter ging wieder zum Bau, und siehe, da fand er einen ganzen Wagen voll Korn. Eine Stunde darauf händigte ihm eine Frau fünf Taler ein, zu der er tags zuvor im Scherz gesagt hatte, sie würde ihm morgen gewiß Geld bringen.

Einst hatte Francke einer dürftigen Frau einen Dukaten geschickt, welche ihn zu einer Zeit erhielt, da sie ihn besonders nötig hatte. Vor Freuden darüber betete sie: „Ach Gott, gib dafür seinen Waisen einen Haufen Dukaten!" Dies schrieb sie an Francke, und noch im Laufe desselben Tages, an welchem dieser den Brief erhielt, und in den nächstfolgenden Tagen wurden ihm im ganzen 572 Spezies-Dukaten zu jenem Zwecke eingehändigt.

In einer anderen Stunde großer Not betete Francke das Vaterunser. Bei der vierten Bitte verweilte er bei dem Worte „heute" mit besonderer Glaubenszuversicht. Er hatte noch nicht ausgebetet, da wurden ihm hundert Taler gebracht.

Eines Abends sprach der Verwalter zu ihm: „Unser Geld ist alle!" „Des freu' ich mich!" antwortete Franke. „Das ist ein Zeichen, daß uns Gott wieder etwas geben wird; in meiner Kindheit bekam ich allemal ein neues Paar Schuhe, wenn die alten zerrissen waren." Am folgenden Morgen liefen zweihundert Taler ein.

So könnten wir fortfahren und eine Gebetserhörung an die andere reihen. Aber es mag genügen.

Ein ähnliches Werk wie das Waisenhaus August Hermann Franckes war das Waisenhaus in Bristol.

So kommt mit übers Wasser, lieber Leser, und besuche die Christen in England! Es sind nüchterne Leute. Einer der nüchternsten war Georg Müller, von Haus aus ein Deutscher. Er verbürgt sich mit allem, was er ist und hat, für die Echtheit seiner zahllosen Gebetserhörungen.

Die von Georg Müller gegründeten fünf großen Waisenhäuser mit 2000 Kindern sind nur durch Mittel erbaut, welche auf das Gebet des Glaubens als freiwillige Gaben gegeben wurden. Zudem wird der tägliche Unterhalt der Waisen auf keine andere Weise bestritten. Dazu kommt, daß zu den Grundsätzen Georg Müllers gehört, nie irgend jemand um Geld zu bitten, von Not zu sagen oder Schulden zu machen, sondern alles von Gott zu erwarten.

Mußte ein solches Unternehmen nicht notwendig Bankerott machen? Nach Menschengedanken vielleicht. Aber nicht nach Gottes Gedanken.

Gott hatte Müllers Unternehmen über Erwarten reichlich gesegnet; die erforderlichen Gaben für den Unterhalt der Waisen und andere notwendige Ausgaben flossen ihm stets zu, doch wurde sein Glaube zuweilen auf schwere, harte Proben gestellt. Die Not war oft sehr groß, Gott half aber immer noch zur rechten Zeit. Einst war bereits alles Geld für die Waisen ausgegeben, und man hatte nichts, um das

Notwendigste für den nächsten Morgen zum Frühstück zu kaufen. Müller betete mit seinen Mitarbeitern ernstlich zu Gott. Am frühen Morgen begab er sich ins Waisenhaus, um sich zu erkundigen, ob nicht der Herr vielleicht inzwischen auf ihr Gebet Rat geschafft hätte. Da wurden ihm unterwegs von einem Kaufmann, der noch dazu sehr eilig nach seinem Büro ging, weil er wichtige Briefe erwartete, infolge eines inneren unwiderstehlichen Dranges mehrere Pfund Sterling gegeben, und es konnte nun sofort das Notwendige für die Waisenkinder zum Frühstück besorgt werden. Ein anderes Mal standen die Leiter der Anstalt schon im Begriff, das, was sie entbehren konnten, zu verkaufen, weil sie gemäß ihren Grundsätzen keine Schulden machen wollten. Da bat Müller inbrünstig den Herrn, wenn es sein könnte, doch dem Mangel abzuhelfen. Und siehe, bald darauf schickte ihm eine Dame, welche von London nach Bristol gekommen war, 3 Pfund Sterling 9 Schillinge 6 Pence für die Anstalt, wodurch der gegenwärtigen Verlegenheit abgeholfen wurde. Nun konnten alle dem Herrn für die Erhörung ihrer Gebete danken und Ihn von Herzensgrund preisen. Solche gnädige Durchhilfe hat Müller mit seinen Mitarbeitern am Waisenhause oft erfahren; und dies befestigte sie immer mehr in ihrem Glauben.

Aber meine nicht, daß ich mit diesen Aufzählungen am Ende bin mit meinen Gebetserhörungen. Die Zahl derselben ist gleich dem Sand am Meer, also schlechthin unzählbar.

Ich selbst habe in meinem Leben zahlreiche Gebetserhörungen erlebt.

Wenn somit beides festgestellt ist, daß es erhörte und unerhörte Gebete gibt, ist es dann nicht von vornherein wahrscheinlich, daß der Grund der unerhörten Gebete nicht bei Gott liegt, der die Gebete nicht erhört, sondern beim Menschen, der seine Gebete nicht so vor Gott bringt, daß Er sie erhören kann?

Sicherlich gehört zur Bedingung eines erhörten Gebets der Gehorsam.

Kann ein Vater auch die Bitten der ungehorsamen Kinder erfüllen? Viel weniger kann Gott über den Ungehorsam derer, die zu Ihm beten, hinweggehen.

So ist Ungehorsam das erste Gebetshindernis.

Willst du, daß deine Gebete von Gott erhört werden, fange an, Ihm gehorsam zu sein!

Ein zweiter Hinderungsgrund erhörter Gebete ist der Unglaube. Kann man erwarten, daß Gott Gebete erhört, wenn derjenige, welcher betet, selbst nicht an die Erhörung seines Gebetes glaubt?

Glaube an den Gott, der Gebete erhört, wenn du die Erhörung deiner Gebete sehen willst?

Als letzten Hinderungsgrund der Gebetserhörung nennen wir die Ungeduld.

Denke dir einen Bittsteller, der vor dem Hause eines reichen Mannes, der ihm Hilfe versprochen hat, schellt. Kaum ertönt die Glocke, als der Schellende Angst bekommt und Reißaus nimmt.

Wird er etwas bekommen?

So wird auch der Betende von Gott nichts erhalten, der nicht auf Seine Hilfe warten kann.

Denn Gott will gebeten sein, wenn Er
was soll geben,
Er verlanget unser Schrei'n, wenn wir
wollen leben!

Darum noch einmal: Bittet, so wird euch gegeben!

Ist's auch wahr?

Ja, ganz gewiß wahr!

Probier's nur, wie ich es ausprobiert habe! Aber probier's auch recht!

Und vergiß nicht, den Schlüssel mitzunehmen zum Herzen des Vaters, den uns der Sohn gegeben hat!

Er liegt im Wort Jesu: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun."

Wohl dem, der diesen Schlüssel zu brauchen versteht!

Treue bis in den Tod

Durch das teuflische Wüten der Bolschewisten hat die baltische Kirche viele edle Märtyrer erhalten, die unter namenlosen Leiden Glauben und Treue gehalten haben bis in den Tod. Nur einige Beispiele: Pastor Hesse wurde aufgefordert, ein Christum verleugnendes Schriftstück zu unterzeichnen; er zerriß es; darauf wurde er geblendet, dann erschossen. Pastor Pauker, der durch einen früheren Konfirmanden sich hätte retten lassen können, blieb bei seinen Mitgefangenen und sang: „Laßt mich gehn ... daß ich Jesum möge sehen", bis die Kugeln ihn trafen. Pastor Wachsmuth hätte sein Leben

retten können, er weigerte sich, damit er seine Mitgefangenen im Glauben stärken könne, mit denen er dann den Märtyrertod erlitt. In Pastor Eckhardts Tasche fand man nach seiner Ermordung einen Zettel, in dem er bat, man solle ihm die Leichenrede über das Wort halten: „Das Los ist mir aufs Lieblichste gefallen, mir ist ein schön Erbteil geworden." Pastor Grüner sang auf dem Richtplatz: „Wenn ich einmal soll scheiden . . ."

Einer der haßerfülltesten Führer der Bolschewiken sagte: „Man kann an diese Balten nicht herankommen! Man nimmt ihnen alles, sie klagen nicht. Man treibt sie aus ihren Häusern, sie gehen schweigend. Man führt sie in die Gefängnisse, ja, man treibt sie in den Tod, klaglos und gefaßt gehen sie auch da hinein. Es ist, als umgäbe sie ihr Christentum wie eine Mauer."

Ein anderer war wegen „antirevolutionärer" Tätigkeit im Jahre 1905/6 vom Tribunal zum Tode verurteilt. Sein Verbrechen hatte darin bestanden, daß er gegen das Rauben, Plündern, Brennen und Morden gepredigt, aber andererseits viele vom schnell arbeitenden russischen Feldgericht zum Tode Verurteilte durch seine Fürsprache vor der Hinrichtung bewahrte. Nun wurde er zum Tode geführt. Wie es bei seiner Hinrichtung hergegangen, ersehen wir aus dem Gespräch zweier Gefängniswärter, das ein Gefangener hinter der Zellentür belauschte:

A.: Nun, gestern habt ihr den alten Probst abgeschossen, das war auch solch ein verfluchter Bürgerlicher.

B.: Ja — —.

A.: Warum bist du denn heute so still, sonst hat dir doch immer das Abschießen so viel Spaß gemacht, daß du davon viel schwatztest?

B.: schweigt.

A.: Nun erzähle doch, hat der alte Hund sich gewehrt, habt ihr ihn tüchtig binden müssen?

B.: Wir wollten es wohl, doch er sagte: das ist nicht nötig, ich werde ruhig stehen.

A.: Nun, stand er ruhig? Hat er geheult?

B.: Er stand ruhig und geheult hat er nicht, nur etwas gesprochen.

A.: Was hat er denn gesprochen?

B.: Er hat eigentlich nicht gesprochen, er hat gebetet.

A.: Ha, ha, gebetet? Wahrscheinlich hat er um sein Leben gebettelt, dieser Lump.

B.: Nein — er hat — für — uns — gebetet! Da schwiegen beide.

Wunderbar ist Christus, der schwache Menschen zu solchen Zeugen macht, daß sie selbst ihre rohen Henkersknechte überwinden.

Aus der Werkstatt

Aller Augen sind nach Rußland gerichtet. Hier geht eine eigenartige Sichtung der Gläubigen vor sich. Sie sind in Satans Sieb geraten und werden gesichtet, wie man Weizen sichtet. Manche haben ihr Leben lieber als den Heiland und verleugnen ihn, wenn es gilt sein Leben aufs Spiel zu setzen. Ganz besonders hat es Satan auf die Führer abgesehen. Manchem Verkündiger des Evangeliums wird nur dann das Leben weiter gestattet, oder geschenkt, wenn er sich verpflichtet, gegen das von ihm früher gepredigte Wort aufzutreten. Er muß Gott fluchen und bekennen, daß er selbst durch den Opium der Religion berauscht war, nun aber erwacht und die rechte Erkenntnis besitze. Feierlich widerruft er sein verkündigtes Evangelium, verleugnet Christus und ruft öffentlich auf, die Religion zu verleugnen. Viel Gläubige werden zuerst an ihren gewesenen Führer, sodann auch an Christus, irre und verleugnen ihn. So wird der Jünger Kreis immer enger, immer kleiner. Jetzt, wo die Nachfolge mit Selbstverleugnung, ja mit Lebensgefahr verbunden ist, wird das Echte vom Unechten gesichtet.

* * *

Niemand sage, daß Satan die Christen, in andern Reichen, vielleicht nehmen wir Polen, in der Jetztzeit verschone mit der Sichtung. Unsre Gemeinden werden gesichtet, freilich, gebraucht der Widersacher unsrer Seele ein andres Sieb dazu, es ist andersmaschig. Die Sichtung geht auf andre Weise vor sich:

Die Ehrfurcht vor Gottes Wort ist im Schwinden. Die dritte Generation in unsern Gemeinden macht sich Glaubensschwierigkeiten durch das Lesen moderner Bücher und Zeitschriften. In diesen Büchern findet man so viele Widersprüche, welche sich in der Bibel befinden sollen, daß man die Göttlichkeit der Bibel abzulehnen gezwungen ist. Wahrhaft Gelehrte sind durch das Studium der heiligen Schrift in schwere Kämpfe geraten. Sie haben die Augen nicht vor den Tatsachen, welche die Bibelkritik seit einigen Hundert Jahren immer wieder hervorgekehrt hat und behauptet, wie kann die Bibel ein Gottinspiertes Buch sein, wenn sie derartige Widersprüche enthält? Ganz besonders ist es das alte Testament, welches in seinen Berichten der urältesten Zeit manche dunkle Stelle enthält. Die Gelehrten und Theologen, welchen Gott seinen Geist als Licht schenkte, fanden durch. Hier war der Glaube, der die Berge der Schwierigkeiten versetzte und sie auf die ebene Straße hinausbrachte. Sind es nicht erstklassige Größen wie König, Bahrt, Better, Böhme und viele andre, die den Glauben an den allmächtigen Gott und sein Wort nicht verloren. Ganz besonders haben es die neuzeitlichen Forschungen dargetan, daß die Bibel keine historischen und geographischen Irrtümer enthält. Unerschütterlich steht der Fels des göttlichen Wortes da, trotz aller Anklagen, aller Verdächtigungen. Es ist das Wort Gottes. Und die kleinen Geister scheinen eine bis jetzt verborgen

gewesene Weisheit gefunden zu haben. Sie meinen die Prediger hätten ihnen diese Widersprüche verschwiegen, um sie in einen falschen Glauben einzulullen. Oder sollten sie durch ihren wundertätigen Glauben nichts von all diesen Schwierigkeiten und Widersprüchen gewußt haben? Die Bibel liest man nicht mehr, aber viel Quatsch über die Bibel. Was hier in intelligenter Weise vor sich geht, ist derselbe Zersetzungsprozeß, der in Rußland der religiösen Erschütterung vorausging.

* * *

Wir haben keine heilige Schrift, kein Gottes Wort an sich. Es ist Menschenwort, ein Literaturerzeugnis wie das Produkt der übrigen menschlichen Dichter. Erst wenn ich glaube, daß es Gottes Wort ist, dann wird es für mich Gottes Wort, die heilige Schrift, so pfeift es unter uns in manchen Kreisen. Das ist der erste Schritt zum Abfall. Ist denn das, was man heute so stark in unsern Kreisen diskutiert, eine neue Entdeckung? Nein, es ist ganz alter Kohl, der sauer und stinkig geworden ist. Weil man es nicht wußte und nicht kannte, besitzt es den Reiz der Neuheit. Aber durch diese kritische Strömung, geraten manche unreife Köpfe in Gährung, und es geht eine Sichtung vor sich, die nicht unblutig bleiben wird, denn sie kosten manchem Jünger Jesu, der nicht unterscheiden kann und dem Sirenengesang des Kritizismus, der scheinbar manches gewinnende hat, unterliegt, das ewige Leben.

* * *

Eine vertrauensvolle Aussprache kann allein alle diese Schwierigkeiten lösen. Wir dürfen keine Furcht haben, diesen Schwierigkeiten entgegenzutreten. Durch die Bazillen des Zweifels wird die Pest des Unglaubens verbreitet und unsere intelligentesten Glieder werden dadurch erschlagen werden. Was in den Büchern ähnlichen Inhalts enthalten ist, ist Gift, tötlich wirkendes Gift.

Auf diese Weise sichtet Satan bei uns den Weizen.

Heutiges Kulturleben

Einfache Losung. In einem Teil der polnischen Presse ist ein Feldzug begonnen worden, der darauf hinausläuft, die einzige evangelische Kirche in Graudenz zu beschlagnahmen. Der „Goniec Nadwiślański“ weist darauf hin, daß die schwierige wirtschaftliche Lage den Bau einer neuen katholischen Kirche nicht möglich macht. Als „einfache Lösung“ des nach Meinung des polnischen Blattes brennenden Problems wird die Beschlagnahme der einzigen evangelischen Kirche der Stadt vorgeschlagen. Die Zahl der Evangelischen sei so klein, daß sie auch in einem Bethause Unterkunft findet. Man operiert dabei mit dem völlig unhaltbaren Hinweis auf angebliche Zerstörungen katholischer Kirchen in Graudenz, die die Protestanten in früheren Jahrhunderten verübt hatten. Die Zahl der Evangelischen beträgt übrigens 3000. Dazu kommt, daß es in Graudenz bereits sieben katholische Kirchen gibt.

Ein Wort vom Beten. Im Gemeinderat von Lausanne entstand unlängst ein Streit um die Erhaltung der althergebrachten Sitte, daß die Sitzungen mit einem Gebet eröffnet wurden. Ein freidenkerisches Mitglied hatte beantragt, daß dieser Brauch eingestellt werden sollte. Darauf hielt ein Rechtsanwalt eine Ansprache: Das hat für uns nichts zu bedeuten, ob für uns eine Ueberlieferung da ist, die uns Gott anrufen heißt, wenn sie auch Jahrhunderte lang im Reglement dieses Rates und der eidgenössischen Verfassung gestanden hat. Wenn es sich nur um eine Formel handelt, dann fort damit! Aber wenn wir es tun, wie ich es tue, an die Erhörung des Gebets glauben, daß Gott uns behütet und daß wir seine Hilfe nötig haben, um unser Leben zu leiten und unsere Arbeit zu einem guten Ende zu führen, dann müssen wir es beibehalten. Wenn sie an Gottes Segen nicht glauben, so lassen sie ihn niedersteigen auf die, die ihn wünschen! Das wird ihnen nicht schaden.“ Die Sitte des Gebetes blieb erhalten.

Am Lebensquell

Das Grammophon vor Gericht. Die Besitzerin eines Grammophongeschäftes war gerade dran, ein Gedicht in einen ihrer Apparate hineinzusprechen. Da trat ein Reisender in den Laden. Er hatte eine Geldsumme einzuziehen und forderte die Bezahlung. Die Frau bat um kurze Frist, da sie gegenwärtig fast ohne bares Geld sei, in nächster Zeit aber einige größere Rechnungen von ihren Kunden beglichen würden. „Ich will aber das Geld sofort in diesem Augenblick!“ schrie sie der Reisende an, und schließlich verging er sich noch soweit, daß er sie am Halse packte und würgte.

Wegen Beschimpfung und Mißhandlung wurde der Reisende vor Gericht gestellt. Er leugnete alles rundweg ab, kein einziges der ihm zur Last gelegten Worte wollte er ausgesprochen haben. Aber siehe, da trat ein unvermuteter, unparteiischer Zeuge gegen ihn auf. Das Grammophon, das zur Aufnahme des Gedichtes eingestellt war, hatte jedes Wort getreulich aufgenommen. Da war freilich kein Leug-

nen mehr möglich, als der Streithandel Wort für Wort genau in der Stimme des Angeklagten und der Klägerin aus dem Trichter des Apparates in den Gerichtssaal hineintrompetet wurde, die Schimpfnamen, die Drohungen, die flehentlichen Bitten und schließlich das Wehgeschrei der Frau. — Natürlich erfolgte Verurteilung des rohen Reisenden.

Sollte Gottes Ohr nicht das Grammophon menschlicher Erfindung weit übertreffen? Kein Wort, auch das geheimste nicht, das je auf Erden ausgesprochen wurde, ist im Wind verweht. Keine Tat bleibt im geheimen; kein Gedanke, der je durch ein menschliches Gehirn zuckte, ist dem Allwissenden verborgen. Es kommt ein Tag, da wird alles offenbar, alles. Längst Vergessenes wird uns vorgehalten. Und wir werden verstummen vor der Richterstimme Gottes. Dann wird nur eines Wert haben für uns, Lebenswert für eine Ewigkeit: Vergebung der Sünden erhalten zu haben durch den Glauben an Jesus, und als seine Erlösten mit Freuden in Gottes Angesicht sehen zu dürfen als des versöhnten Vaters.

Der Löwe tut uns nichts, wir haben ihn zahm gemacht. Ein alter Mann in Afrika wohnte vier Tagereisen von seinem Freund entfernt. Er hatte großes Verlangen, seinen Freund einmal wiederzusehen. Deshalb nahm er seinen Stab und seine Waffen und ging zu dem Kral seines Freundes. Als er aber vor dem Kral stand und klopfte, sprang ihm ein junger Löwe entgegen. Er wollte davoneilen. Da kam sein Freund und sagte: „Fürchte nichts, das ist unser Löwe, der Löwe der Wachananua." — „Der Löwe tut uns nichts, wir haben ihn zahm gemacht." Der alte Mann sagte: „Du wirst es noch einmal bereuen, eines Tages wird er sich gegen dich wenden und dich zerreißen." Als sein Freund ihn auslachte, ging er traurig nach Hause. Nach einem Jahr war aber die Sehnsucht so stark, daß er wieder die viertägige Reise zu Fuß machte nach dem Kral des Freundes. Als er aber durch das Tor eintrat, sah er, daß die Hütten verlassen waren, alles lag in Unordnung herum. Er traf keine Menschen. Schließlich ging er zum Nachbardorf. Dort erzählte man ihm: „Der Löwe ist eines Tages wild geworden und hat angefangen, die ganze Einwohnerschaft umzubringen."

So rühmt sich auch mancher, die Sünde zahm gemacht zu haben. Stolz weisen solche „Klugen" alle Warnungen zurück. Der Teufel findet aber bestimmt die Stunde, in welcher er solche Klugheit zur Torheit macht. Ewiges Verderben ist der Sold des Spiels mit der Sünde.

Das Neueste der Woche

Hagel von Hühnereigröße. Ueber das Gebiet von Bilgoraj ging ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag nieder. Hagel von Größe eines Hühnereis und ein viertel Kilo Gewicht schlugen viele Dächer ein und richteten auf den Feldern großen Schaden an. Mehrere Personen sind verletzt worden.

Wie die Abrüstung in der Tat aussieht. Man spricht vom Frieden und sucht verschiedene Wege, um einen weiteren Krieg zu verhindern, dabei rüstet man energisch weiter. Roosevelt hat die Pläne des Marineministers für den Bau von 21 neuen Kriegsschiffen genehmigt. Amtlich wird erklärt, daß die Inangriffnahme des neuen Flottenbaues eine Folge der Ankündigung Japans sei, neue Kriegsschiffe auf Stapel zu legen.

Gandhi in seiner alten Zelle. Der zum vierten Mal verhaftete Mahatma Gandhi wurde in seine alte Zelle gebracht. Einige Stunden vor dem Aufbruch des angekündigten Protestmarsches wurde er verhaftet. Gandhi will seinen Hungerstreik bis zu seinem Tode fortsetzen.

Besserung des Dollarstandes. Der Dollar, der einen Tiefstand unter sechs Zloty hatte, hat sich in den letzten Tagen erholt und bereits wieder Zloty 6.45 erreicht. Man erwartet ein weiteres Steigen des Dollars.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: G. Golz Zl. 16.70, J. Schmidt Dol. 2, L. A. Kaulbars 2. **Antonin:** H. Wolff Zl. 5. **Bydgoszcz:** H. Ristau 36. **Canada:** M. Schmidt Dol. 2, R. Roeder 2. **Czermin:** K. Tuczek Zl. 22. **Grójec:** K. Feller 12. **Grudziądz:** W. Gutsche 9. **Golub:** B. Laser 10. **Kalisz:** O. Lach 30. **Kołowerty:** A. Sommerfeld 8. **Lodz:** J. P. Bonkowska 10, H. Werner 2.25. **Lodz I:** A. Horak 8, Kazidłowska 2, O. Lapsch 2, A. Musiał 8, L. Renner 4, L. Tiefa 10, M. Tietz 8, J. Zielke 2. **Lubiewo:** H. Naber 4.50. **Lublin:** L. Badki 20, E. Draht 10. **Łęczna:** A. Rosner 20. **Marjanka:** W. Neumann 16. **Obory:** R. Draht 10. **Ostrzeszów:** L. Miksa 15. **Pęczniew:** A. Wilde 4.50. **Podwiesk:** H. Rutsch 10. **Przedecz:** J. Wendland 9. **Raszków:** A. Mench 5. **Ruda Pabjan.:** Matejko 1.50. **Szynych:** A. Schulc 9. **Toruń:** M. Truderung 22. **Warszawa:** E. Jordan 56, Bareja 9. **Włocławek:** O. Schulc 8. **Zyrardow:** A. Leidner 38.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und bittet um freundliche Zusendung der rückständigen Bezugsbeträge

Der Unionskassierer.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130